

„Die DDR ist wieder da – und
schöner noch als einst....“

Eigentum des
RUNDFUNK BERLIN-BRANDENBURG
COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung des Autors nicht verwertet werden. Insbesondere darf es weder ganz noch teilweise noch in Auszügen abgeschrieben noch in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung des RUNDFUNK BERLIN-BRANDENBURG benutzt werden.

Freya Klier
August 2008

„ **Die DDR ist wieder da – und schöner noch als einst** „

(**Sozialistische Märchenstunde**)

1.

Es war einmal eine zierliche alte Dame. Sie wirkte auf ihre Art witzig, lachte viel und sah auf jeden Fall passabel aus für ihr beginnendes neuntes Lebensjahrzehnt...

Wer die flotte Oma in der Zeitung sah, konnte sich vielleicht vorstellen, mit ihr mal zu wandern oder eine Runde Skat zu kloppen.

Doch das Foto täuscht. Deshalb beginnen wir noch einmal von vorn: Es war einmal eine zierliche alte Dame, die einst viel Macht besaß und in ihrem Reich als eine Art *Böse Königin* galt. Böse nicht im Shakespeare'schen Sinne, sondern im *Kleinen-Karo* - Format: Petzen, Melden, Anschwärzen, Diktieren... Viele Untertanen fürchteten sie, beliebt war sie selbst in den eigenen Reihen nicht. Aufgrund ihrer ein wenig Frösteln machenden Haarfarbe nannte man sie hinter ihrem Rücken auch *Lila Drachen*.

Sie badete – und diese Vorliebe teilte sie mit ihrem Gatten und dem ganzen Hofstaat - am liebsten in einem Meer aus roten Fahnen. Bei Speis und Trank allerdings waren die Herrscher anspruchsvoller – köstliche Leckereien wurden heimlich aus Feindesland herbei geschafft.

Nun, nennen wir sie Margot Honecker. Ihre Spezialität: Die Köpfe der kleinen Untertanen schon im frühen Alter mit Propaganda zukleistern, auf dass sich nicht eigenes Denken entwickelt.

Wie groß mag der Schaden sein, den die Herrscherin über Rückgrade und Kinderhirne samt ihrem erzieherischen Gefolge hinterließ? Besonders giftig wurde sie, versuchten Familien aus dem Reich zu fliehen – erwischten ihre Büttel die Kinder dieser Flüchtlinge, gab sie die zur Zwangsadoption frei.

Die Mächtigen –Tremolo und Finale!- wurden schließlich von den Untertanen gestürzt, sie traten ab von den Bühnen Europas, ohne Pomp und Internationale. Doch ihr Reich zerfiel nicht zu Staub - das wäre es fast während der *Lila Drachen*-Dynastie. Es erblühte nun auf wundersame Weise: Die Flüsse – bis dahin giftige Tunken – wurden klarer und Fische krepitierten nicht mehr. Der Braunkohle-Gestank verschwand, die Luft wurde sauber. Häuser-Fassaden, die lange vergeblich nach Farbe gelehzt hatten, trugen nun ihren Stuck wie ein Festtagskleid...

Mit dem Zusammenbruch des Reiches floh der *Lila Drache* ins ferne Chile. Dort lebt er noch immer: Nicht als Rabe im Glasberg, sondern gemütlich unter sozialistischen Genossen...in Gestalt jener alten Dame eben, die gern lacht. Der Herr Gemahl - als Erich Honecker einst noch mächtiger und unbeliebter als der *Lila Drachen* selbst - war noch nach Chile gefolgt, doch dann raffte ihn ein Leberkrebs dahin. Der Schmerz der befreiten Untertanen hielt sich in Grenzen, schon deshalb, weil sich ihre Lebenserwartung aufgrund besserer Luft, einer umfangreicheren medizinischen Versorgung und des frischen Blicks in die Welt, die man endlich betreten durfte, schon nach kurzer Zeit um vier Jahre im Schnitt erhöhte.

2.

Ende gut – alles gut?

Mitnichten. Denn seit dem Abgesang der Diktatur vergeht kein Jahr, in dem sie nicht in einem noch milderen Licht erscheint als schon im Jahr zuvor. Und schaut man sich das Foto der alten Dame in Chile genauer an, entdeckt man einen leisen Triumph:

Denn nur sie und ihre Gatte haben ja das Weite gesucht. Armee und Hofstaat aber – die treuen Vasallen, Büttel, Geheimpolizisten, die Herolde, Richter und Folterknechte, die Schönfärber und Zukleisterer von Kinderhirnen – sie alle sind ja noch da!

Allmählich begreift auch der Argloseste, was für ein Batzen an Pech und Bösartigkeit dem wiedervereinigten Deutschland da in den Schoß gelegt wurde. Die strammen Lehrer und Erzieher, die nur scheinbar gewendeten Pionierleiter und FDJ-Funktionäre, die pädagogischen Höflinge auf ministerialer Ebene – jene eben, die mit Druck und Drill, Propaganda und Werbung, Appellen und Erpressung halfen, menschliche Würde zu unterdrücken – sie sind ja nicht ausgewandert!

Logischerweise tummeln sie sich vorrangig in den Schulen des Ostens. Anfangs verhielten sie sich betont unauffällig. Manche täuschten – um nicht vom Platz verwiesen zu werden – heftige Demokratie-Beflissenheit vor.

Zurück hielten sie sich anfangs auch im eigenen Interesse: Den Schülern der Wendezeit konnten sie nicht das Märchen von der schönen DDR auftischen...die hatten ja den Laden noch selbst erlebt.

Die Genossen Lehrer und Erzieher, bald schon in der *Partei des Sozialismus* aufgegangen, gaben sich also erstmal unauffällig – die Zeit arbeitete für sie. Und genau so unauffällig knüpften sie ihr Netzwerk, quer durch die neuen Bundesländer:

Pädagogische Scharfmacher tauchten unter und kamen kurz darauf in einem Lehrer-Kollegium wieder raus, wo niemand sie kannte. Dort verstärkten sie die Reihen ihrer Genossen.

Fast flächendeckend setzten die Altkader - nun besser bezahlt, als je zu DDR-Zeiten - auf geschmeidigere Art das fort, was sie einst sattsam trainiert hatten: Kinder belügen, die Wahrheit verdrehen, einen Unrechtsstaat zum Hort der Menschlichkeit uminterpretieren. Nein, sie bildeten nicht die Mehrheit unter den Pädagogen im Osten! Doch sie hatten ein klares strategisches Ziel und waren aufgrund ihrer mafiotischen Vernetzung schon bald die stärkste Kraft in den Schulen des Ostens.

Schon bald zierten keine Honecker– Bilder mehr die Wände der Klassen-und Lehrerzimmer. Doch sein Geist schwelte weiter. Und schlimmer noch:

„*Unsere Lehrer*“, berichtet in den späten 90-er Jahren ein Schüler aus Mecklenburg, „*erzählen uns, wie es früher hier war, mit der LPG und so, und auch von Lenin.*“ Hoppla - hat hier die böse Fee Sahra Wagenknecht Pate gestanden?

Von Jahr zu Jahr werden die Farben, mit denen die DDR gemalt wird, bunter, erscheint das Land, aus dem Millionen von Menschen in oft tiefer Verzweiflung flohen, wieder ein Stück wärmer, menschlicher. Vom Gemeinschaftsgefühl wird inzwischen geschwärmt, vom Altstoff-Sammeln, der Fürsorge für Behinderte, dem liebevollen Umgang mit alten Menschen... Dass wir das Gegenteil davon erlebt haben – wen kümmert´s? „*Es war einmal ein Land*“, beginnt eines der Lieblingsmärchen der Wende-Sozialisten, „*in dem hatte jedermann Arbeit. Das Land hieß DDR...*“

Uff! Mein Gickel, mein Hahn, fängt das Märchen jetzt an? Wir verdrehen genervt die Augen. Und wüchsen nicht immer wieder junge Menschen heran, die das Wunderland vor lauter Sehnsucht nach einer besseren Welt für Wahrheit hielten, könnten wir locker abwinken. So aber sind wir gezwungen, erneut die Stufen zum Palast der sozialistischen Märchenrepublik hinauf zu steigen, um dort ein paar harte Zahlen und Fakten aus den verstaubten Archiven zu klauben. Wir finden zum Thema „*Arbeit in der DDR*“:

- Sämtliche Untertanen wurden platziert. Man konnte Wünsche anmelden, doch hatte niemand das Recht auf einen Abitur- oder gar Studienplatz... und waren die schulischen Leistungen noch so brilliant. Wer studieren durfte, bestimmten ausschließlich sozialistische Funktionäre.

Wir finden: Die Chancenlosigkeit einer höheren Bildung war einer von vielen Gründen, warum Menschen Richtung Westen flohen. In der Zeit der *Sowjetischen Besatzungszone* waren das etwa 440 000 – das entspricht einer einwohnerreichen Großstadt.

Zwischen 1949 - dem Jahr, in dem die DDR als Staat verankert wurde – und dem Bau der Mauer 1961 flohen noch einmal 2 600 000 Menschen.

Wer denn verlässt freiwillig sein Heimatland? DDR-Bürger wurden in die Flucht getrieben – mit Terror, Zwangsent eignungen auf dem Land, nicht endenden Verhaftungen aus politischen Gründen, Schikanen von Polizisten und anderen Machthabern, Rausschmissen aus Gymnasien und Universitäten sowie Bildungsverbot, war man Angehöriger einer falschen Klasse...

Mit dieser Massenflucht bekommt aber der märchenhafte Satz vom Land, in dem jeder Arbeit hatte, nun eine neue Umdrehung. Denn von den 3 Millionen ins Exil Getriebenen waren etwa zwei Drittel im arbeitsfähigen Alter.

Will sagen: Bereits im Jahr des Mauerbaus wird das brutale Reich von einem solchen Arbeitskräftemangel gebeutelt, dass wir Schulabgänger der 60-er Jahre gut und gern hätten zwei Arbeitsplätze ausfüllen können.

Nun hört sich der märchenhafte Satz schon ganz anders an. Und eine Randbemerkung sei gestattet: Die Lüge der Linkspartei-Genossen vom *Arbeitsplatz für Jeden* liegt auf dem Niveau von Rechtsradikalen, die gern behaupten, im Hitler-Reich hätte jeder Deutsche Arbeit gehabt...und einfach weglassen, dass damals Millionen Menschen ins Exil getrieben, in Konzentrationslager gesperrt und oft genug ermordet wurden.

Wir bleiben in unserer Märchen-DDR und kreisen noch weiter um den berühmten Satz: Der Wille zur Flucht blieb auch nach dem Mauerbau, der Arbeitskräftemangel setzte sich fort, er drückte die DDR bis zu ihrem Ende. Abhilfe wurde geschaffen, indem alle Studenten pro Jahr für zwei- drei Wochen zur Arbeit auf dem Feld antreten mussten, *freiwilliger Ernteeinsatz* genannt. Abhilfe schufen ein wenig die sogenannten Subotniks

– unbezahlte Arbeitseinsätze an den freien Wochenenden, in denen Groß und Klein im Kollektiv Bürgersteige fegte, Klassenzimmer strich oder andere Tätigkeiten verrichtete. (Bonzen fegten nur mit, wenn das Fernsehen oder das *Neue Deutschland* in der Nähe waren).

Während man aber bei Subotniks und Ernteeinsätzen höchstens Muskelkater zurück behielt oder einen Kater vom anschließenden Besäufnis, ließen die stets optimal gefüllten Strafanstalten der DDR gebrochene Menschen zurück: Denn hier schufteten Häftlinge im Mehrschichtsystem für den Wohlstand der sozialistischen Bonzen, im Schnitt für weniger als 50.- Mark im Monat. Der märchenhafte Satz rutscht hier in ein kafkaeskes Schwarz.

Besonders übel traf es jene, die wegen „Asozialität“ einsaßen... In den 90-er Jahren prahlten PDS-Genossen, in der DDR habe es niemals Bettler gegeben. Das nun war kein Märchensatz, sondern die Wahrheit:

„Gesellschaftlich nützliche Tätigkeit ist eine ehrenvolle Pflicht für jeden arbeitsfähigen Bürger“ hieß es drohend in Artikel 24 der DDR-Verfassung. Der Straftatsbestand für jene, die das nicht begriffen und vielleicht lieber mit der Dose vor einem Kaufhaus sitzen wollten, war im § 249 StGB gefasst: Danach wurde derjenige, der *„das gesellschaftliche Zusammenleben der Bürger oder die öffentliche Ordnung und Sicherheit beeinträchtigt, indem er sich aus Arbeitsscheu einer geregelten Arbeit entzieht“* mit einer Freiheitsstrafe bis zu 2 Jahren bestraft. Im Wiederholungsfall steigerte sich das bis zu 5 Jahren.

Die Gefängnisse der DDR waren stets bis auf die letzte Matratze gefüllt mit Häftlingen, die unter der Parole *„Erziehung durch Arbeit“* Sklavenarbeit im DDR-Paradies verrichten mussten. Derartiges taucht reichlich in den Archiven auf und stärker noch in den Erinnerungen ehemaliger DDR-Häftlinge. In den Märchenstunden der Partei *Die Linke* nicht.

3.

Es gibt einen Trick, die DDR systematisch zu veredeln: Man benennt eine Vertrauen schaffende Institution – verschweigt aber, was sich darin tatsächlich abgespielt hat. Auf diese Art wurde 1973 die *10-klassige Polytechnische Oberschule* der DDR zum Vorbild für Finnland, als eine *Schule für alle*. Gegen die Schulart wäre nichts einzuwenden, hätte nicht ein Unrechtsstaat darin Jahrzehnte lang seine Suppe gekocht. Als die finnischen Gäste am Ort der Anschauung eintrafen, bemerkten sie nichts von politischer Gängelung, der staatlich gelenkten Erziehung zur Lüge. Der ermüdende Fahnenappell-, Wehrkunde-, Pionier- oder FDJ-Drill blieb den Gästen erspart, erst recht die hohe Selbstmordrate gerade in jener Altersstufe, der Heuchelei und Doppelzüngigkeit noch starke Probleme bereiteten. Den Besuchern aus dem hohen Norden stellte man ausgewählt fröhliche, optimistisch nach vorn schauende Schulklassen vor, es war eine heile sozialistische Welt, die ihnen vorgegaukelt wurde. Einige der Finnen fielen tatsächlich darauf rein, andere haben peinlich berührt darüber hinweg geschaut. Vor zwei Jahren hat eine finnische Pädagogin sich der damaligen DDR-Besuche schamvoll erinnert, seitdem hält sich die Linkspartei damit zurück, die Finnen zu Kronzeugen ihres Schulsystems zu machen.

Die Poliklinik ist eine solche Institution oder der Kindergarten. Natürlich ist ein Kindergarten im Prinzip etwas Positives. Nicht jedoch, wenn – wie es in der DDR Norm und Richtschnur war – Mütter mehr oder weniger gezwungen waren, ihre Kinder in morgendlicher Hast dort abzuwerfen, um als unverzichtbare Arbeitskraft betriebsbereit zu sein. Und erst recht nicht sind Kindergärten positiv zu nennen, wenn Programme mit Panzern und Fähnchenschwenken zur Pflicht erklärt werden. Schließlich hat sich noch niemand über die kirchlichen Kindergärten beschwert, die es ja auch in der DDR gab – wenn auch in verschwindend geringem Maße.

Im staatlichen Kindergarten meiner Tochter in Dresden musste einmal die ganze Gruppe ein Mädchen umkreisen, das in die Hosen gepinkelt hatte, obwohl der Erziehungspunkt „Sauberkeit“ in dieser Altersstufe bereits abgehakt war: „*Zisch aus, zisch aus*“ sangen die um die Versagerin herumlaufenden Vorschul-Zwerge, „*lachen alle Kinder aus!*“

Als ich meine Tochter am Morgen darauf im Kindergarten ablieferte, sprach ich die Erzieherin auf diesen Vorgang an. Ich versuchte, ihre Phantasie zu wecken für das, was in dem Mädchen in der Kreismitte vorging, dass es vermutlich einen seelischen Schaden davontragen würde.

Die Erzieherin verkrampfte sofort: Allein das Wort *seelisch*, aus dem Sprachgebrauch der atheistischen DDR längst eliminiert, irritierte. Und sollte sie jetzt für etwas belangt werden, das doch ihrem Erziehungsauftrag entsprach? Überhaupt - was beschwerte sich diese Frau, die ja noch nicht mal die Mutter des Mädchens in der Kreismitte war? Das Erzieherinnen-Gesicht verschanzte sich: Wenn es mir nicht passe, könnte ich mich ja OBEN beschweren...oder mir einen anderen Kindergarten suchen!

4.

Wie lange schleppen wir die DDR- Prägungen mit uns herum, wie lange dieses Verdrückte und Knatschige, das ja auch in der DDR schon so nervte? Und dieses diffuse Unbehagen, zur „Klärung eines Sachverhaltes“ mitkommen zu müssen? Auch heute noch gehen viele ehemalige DDR-Bürger nicht ohne ihren Personalausweis aus dem Haus.

In Rostock lud ein Pfarrer nach dem Mauer-Fall Menschen ein, denen im Erziehungswesen der DDR Übles widerfahren war. Sie sollten sich das Erlittene von der Seele reden – in der Begegnung mit denen, die Schülern diese Wunden zugefügt hatten. Es sollte ein erster Schritt zur Versöhnung sein. Doch es

meldete sich nur eine einzige Frau mit ihren Söhnen. Viel später, im Jahre 2003, schrieb sie mir dazu:

„ Was uns eigentlich erschütterte, war, dass sich die Mehrheit der Geschädigten nicht traute oder mühte, erlittenes Unrecht im Schulsystem zu benennen. Die DDR-Herrschaft war zu Ende, aber die Angst sitzt noch heute in den Köpfen und erzeugt dort dumpfe Lethargie...“

Auch eine Schülerin aus Radebeul bei Dresden hat sich kürzlich zu Wort gemeldet, eine Schülerin mit dem schönen Namen Fanny. Mutig reagierte sie mit einem Leserbrief auf einen WELT-Artikel über *˘Margot Honeckers Enkel˘*. Sie berichtete aus ihrer Gymnasialklasse, ein Teil ihrer Mitschüler habe ein völlig falsches Bild von der DDR. *„Dies wird zum einen hervorgerufen durch die Erziehung und Anschauungen ihrer Eltern und zum anderen durch die Systemnähe der meist älteren Pädagogen zur DDR.“* Schülerin Fanny, die eigentlich aus Hamburg stammt, wird nun konkreter: *„So haben wir zum Beispiel im Gemeinschaftskundeunterricht das Thema Abtreibung behandelt. Unsere Lehrerin erzählte uns, dass man in der DDR ohne Einschränkungen abtreiben konnte... Und eine Klassenkameradin sagte daraufhin zu mir: ˘Siehst du, manche Dinge waren in der DDR auch besser als im Westen! Es gab zum Beispiel kaum Arbeitslose und allen wurde eine Chance geboten.˘“*

Diese Sätze kennen wir nun. Doch müsste, liebe Fanny, Ihre schwärmende Lehrerin der Ehrlichkeit halber ergänzen, dass es in der DDR sogar Frauen gab, die staatlich gezwungen wurden, abzutreiben – die vietnamesischen Vertragsarbeiterinnen nämlich! Sie gehörten zur extremen Minderheit von Ausländern, die sich vorübergehend im abgeschotteten DDR- Paradies aufhalten durften. Der Hintergrund dieser Ausnahme-Regelung, die auch für ein Kontingent von Mocambiquanern galt: Die DDR versuchte, ihren Arbeitskräftemangel abzufangen – mit „Fremdarbeitern“, wie Oskar Lafontaine das nennen würde.

Fidschis und Mocis, wie die Zugereisten von der DDR-Bevölkerung keineswegs böse genannt wurden – hatten kein Recht auf einen eigenen Wohnraum, die offiziellen Gaststätten waren ihnen verwehrt. Und ihre Frauen standen unter Abtreibungszwang.

Dazu hieß es in der „Vereinbarung über die Verfahrensweise bei Schwangerschaft vietnamesischer werktätiger Frauen in der DDR“, einem Regierungsabkommen von 1980, das im Juli 1987 noch einmal bekräftigt wurde:

„Schwangerschaft und Mutterschaft verändern die persönliche Situation der betreffenden werktätigen Frauen so grundlegend, dass die damit verbundenen Anforderungen der zeitweiligen Beschäftigung und Qualifizierung nicht realisierbar sind.“

Und drohend wurde nachgelegt: *„Vietnamesische Frauen, die die Möglichkeiten der Schwangerschaftsverhütung bzw. – Unterbrechung nicht wahrnehmen, treten nach ärztlich bescheinigter Reisetauglichkeit die vorzeitige Heimreise an.“*

5.

1996 – Egon Krenz, Hans Modrow und Genossen schwelgten gerade nostalgisch in Erinnerungen an die FDJ, die ihren 50. Jahrestag beging – hatten wir keinen Zweifel mehr, dass die Reform des Schulwesens in den neuen Bundesländern gescheitert war. Im Jahr darauf gründeten wir in Ost-Berlin die Initiative „Schul-Speisung“. Wir - das waren ein paar Lehrer aus Ost und West, dazu ein Mitarbeiter des Forschungsverbundes SED-Staat von der Freien Universität Berlin. Eine der Ursachen für das Scheitern sahen wir im unfreiwilligen Verharren von Pädagogen im Korsett des DDR-Bildungswesens. Die rasante Umstrukturierung nach der Wende... die radikale Umwertung all dessen, was bisher vertraut war, hatte viele Lehrer überfordert, auch gutwillige - die Folge waren Ratlosigkeit, Versagensangst und schließlich ein Rückzug auf alte, vertraute Unterrichtsmuster. Ihnen hatten wir Seminare angeboten, um miteinander zu lernen, was zu DDR-Zeiten tabu war - das kritische Hinterfragen der eigenen Geschichte...der Rolle von Pädagogen in einer Diktatur. Wer an solch einem Seminar teilnahm, hat das als produktiv und ermutigend erlebt.

Der zweite Grund unserer Schul-Initiative war das bereits sichtbare Weiterwirken der Altkader Margot Honeckers, von denen etliche die Metamorphose vom Staatsbürgerkunde- zum Religions- und Ethiklehrer spielend geschafft hatten.

Doch ist das alles neu?

1993 beschrieb die Frankfurter Rundschau unter dem Titel *„Aus dem Westen kommt nur Schrott“* den gescheiterten Versuch deutsch/deutscher Annäherung anhand eines Magdeburger Gymnasiums.

1997 mahnte die WELT *„DDR lebt an Schulen weiter“*.

1999 konstatierte die Bundestagsabgeordnete Katharina Reiche im FOCUS: *„Ostdeutsche Schulen sind fest in der Hand der PDS“*.

„Pauken beim Politoffizier“ ätzte 2001 der SPIEGEL, und ein engagierter Arbeitskreis aus Lehrern und Schulräten forderte im Berliner *Tagesspiegel*, das Demokratie-Defizit in Ost-Schulen durch mehr West-Lehrer abzubauen (zu diesem Zeitpunkt waren allerdings fast alle West-Lehrer der ersten Stunde schon wieder in die Flucht geschlagen).

Jahr für Jahr berichteten Medien vom Rückwärtsgang an ostdeutschen Schulen, ohne dass irgendetwas Nachhaltiges passiert wäre.

2007 ruft ein Zeitungschor entgeistert: *Brandenburger Schüler wissen fast nichts über die DDR!*

Na, wie denn auch! Doch gilt das nur für Brandenburg?

„Die Zurückgebliebenen“ titelt 2008 die FAZ. Dass Heinrich Böll die Mauer gebaut habe und Willy Brandt der Bundeskanzler der DDR gewesen sei – derartige Wissenslücken mögen bei einiger Nacharbeit schneller verschwinden als der Ruf, der heute ostdeutschen Jugendlichen in der Welt voraus eilt: Sie stehen – zu Unrecht oder nicht - für Rechtsradikalismus und DDR-Verherrlichung. Studenten aus Ostdeutschland werden an internationalen Universitäten belächelt, wenn sie Sätze sagen wie *„In der DDR hatte jeder Arbeit!“* oder *„Es war ein Land, in dem sich einer um den anderen kümmerte“*...

Wie begann doch gleich unser Märchen?

Es war einmal eine zierliche alte Dame, die war vor ihrer Verantwortung ins ferne Chile geflohen. Dort erzählte sie nichts von Zwangsadoptionen, Wehrerziehungslagern und diesem ganzen autoritären Erziehungsprogramm, für das sie als Bildungsministerin fast dreißig Jahre lang mitverantwortlich war. Sie mäkelte am Bildungswesen des demokratischen Deutschland herum, das nun der Politik des Kapitalismus diene, dazu ballte sie in revolutionärer Pose das Alte-Damen-Fäustchen.

Entgeistert schauten einstige Untertanen, denen der sozialistische Hofstaat das Leben verpfuscht hatte, auf dieses Bild. Und irgendwie dämmerte ihnen, dass nur in den Märchen der Gebrüder Grimm am Ende das Gute siegt.

Freya Klier
12-August 2008